



Tania Singer
und Matthieu Ricard

Mitgefühl in der Wirtschaft

*Ein bahnbrechender
Forschungsbericht*

Aus dem Englischen
von Michael Wallossek

Knaus

Das Original erscheint 2015 unter dem Titel *Pour une Société plus Altruiste* bei Éditions Allary, Paris.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium*

liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © Éditions Allary

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015

beim Albrecht Knaus Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8135-0657-0

www.knaus-verlag.de

Inhalt

Vorwort

Seine Heiligkeit der Dalai Lama 9

Einführung

Plädoyer für eine mitmenschliche Wirtschaft 12

Tania Singer, Matthieu Ricard und Diego Hangartner

Teil I: Wissenschaftliche Forschung zu Altruismus und prosozialem Verhalten

Kapitel 1

Die Egoismus-Altruismus-Debatte aus einer
psychologischen Perspektive 27

Dan Batson

Kapitel 2

Empathie und Mitgefühl aus der Perspektive der
Sozialen Neurowissenschaften 40

Tania Singer

Kapitel 3

Die neuronalen Grundlagen des Mitgefühls 59

Richard Davidson

Kapitel 4

Altruismus aus der Sicht eines Buddhisten 70

Matthieu Ricard

Kapitel 5

Biologische Notwendigkeiten für das Überleben: weitere Überlegungen zum Thema Altruismus 77

Joan Silk

Teil II: Altruismus und prosoziales Verhalten – Forschungsergebnisse aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich

Kapitel 6

Das Vertrauensexperiment 91

Ernst Fehr

Kapitel 7

Erste Überlegungen in Richtung einer buddhistischen Ökonomie 100

John Dunne

Kapitel 8

Die Ökonomie des Glücks 113

Richard Layard

Kapitel 9

Woraus erwächst Spendenbereitschaft? 132

William Harbaugh

Kapitel 10

Altruistische Sanktionen und die Schaffung öffentlicher Güter 143

Ernst Fehr

Teil III: Die Einführung des *Prosozialen* in Wirtschaftssysteme

Kapitel 11

Sinnvoller Profit 157

Antoinette Hunziker-Ebnetter

Kapitel 12

Was kann eine Mikrofinanzierung leisten? 167

Arthur Vayloyan

Kapitel 13

Das Barefoot College 180

Sanjit »Bunker« Roy

Kapitel 14

Mitgefühl bei Führungskräften 196

William George

Fazit

Mitgefühl ist kein Luxus 207

*Joan Halifax mit Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama, Richard
Davidson, John Dunne und Ernst Fehr*

Dank 233

Anmerkungen 236

Über das Mind and Life Institute 243

Autoren und Herausgeber 248

Abbildungen 254

VORWORT

Seine Heiligkeit der Dalai Lama

Wir leben heute in einer Welt, die uns wirklich miteinander verbindet. In unserer Weltwirtschaft hängt das Schicksal der Völker in hohem Maß von einem über Landesgrenzen, ja sogar über Kontinente hinaus bestehenden Beziehungsgeflecht ab. Diese nie zuvor dagewesene wirtschaftliche Integration hat vielen Menschen Wohlstand beschert und ihnen zu einem höheren Lebensstandard verholfen. Unbestreitbar hat sie andererseits zugleich die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert. Und zwar nicht nur auf der internationalen Ebene, von Nation zu Nation, sondern auch *innerhalb* der einzelnen Nationen.

Bewegt von dem Gedanken, wie diese Kluft zwischen Arm und Reich verkleinert werden kann, stellen sich uns viele Fragen. Können wir unser Wirtschaftssystem gerechter machen? Gilt die Grundprämisse des modernen kapitalistischen Systems – dass die unsichtbare Hand des Marktes eine sich selbst erhaltende und regulierende Funktionsfähigkeit gewährleistet – in unserer globalisierten Welt nach wie vor? Bleibt in unseren Wirtschaftssystemen überhaupt noch Raum für eine so starke und positive menschliche Motivation wie den Altruismus? Oder trifft die weit verbreitete Annahme zu, dass man mehr davon hat, sich eigennützig zu verhalten? Ist ein am Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessenes Wachstum tatsächlich der beste Gradmesser für den wirtschaftlichen Fortschritt einer Nation? Und schließlich sollten wir, das ist wahrscheinlich ein ganz besonders wichtiger Punkt, unbedingt den Zusammen-

hang zwischen den Wirtschaftssystemen und unserem Glücksstreben untersuchen.

Im April 2010 kam unter der Schirmherrschaft des Mind and Life Institute in Zürich eine Gruppe von Menschen zusammen, um diese und weitere Fragen zwei Tage lang zu erörtern. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise, die 2008 die Welt erschütterte hatte, gewann die zentrale Frage: »Welche Bedeutung hat eine prosoziale und altruistische Motivation in Wettbewerbssystemen wie dem heute vorherrschenden westlichen Wirtschaftssystem?« ganz besondere Aktualität. Neben Psychologen, Neurowissenschaftlern und im Bereich von Kontemplation und Meditation tätigen Wissenschaftlern, deren Forschungsarbeit sich auf solche Themen wie die Grundlagen von Entscheidungsfindungsprozessen in der Wirtschaft, Kooperation, prosoziales Verhalten, Empathie und Mitgefühl erstreckt, gab es auch Tagungsteilnehmer, die an innovativen Wirtschaftssystemen arbeiten. Und ich befand mich in der glücklichen Lage, an diesen anregenden Gesprächen teilnehmen zu können.

Zunehmend deutlicher kristallisierte sich dabei heraus, dass im Bereich der Wirtschaftswissenschaft ein grundlegendes Umdenken notwendig ist und die Wirtschaft unbedingt ihren Horizont erweitern sollte. Die Frage der Fairness und einer gerechteren Verteilung gilt es ebenso in Betracht zu ziehen wie die weiter reichenden Auswirkungen der Ökonomie auf Gesellschaft und Umwelt. Immer mehr setzt sich die Einsicht durch, dass auch in der Wirtschaft Ethik und Mitgefühl eine wichtige Rolle spielen: Immerhin ist das Wirtschaftsleben Ausdruck menschlicher Aktivität – im Wesentlichen mit dem Ziel, uns zu größerem Glück zu verhelfen und das Leid zu mindern.

Unter den Teilnehmern der Züricher Tagung kam es zu einem fruchtbaren, anregenden Gedankenaustausch. Zu wissen, dass durch die Veröffentlichung des Buches *Mitgefühl in der Wirtschaft* all das nun einem großen Kreis interessierter Men-

schen zugänglich wird, beglückt mich. Ich danke jedem, der dazu beigetragen hat, die Tagung und das Buch möglich zu machen. Welche Art von Wirtschaftssystem wir haben sollten, diese Frage geht nicht nur Experten, sondern jede/n Einzelne/n von uns etwas an. Voll freudiger Erwartung sehe ich der Entwicklung einer neuen Art von Wirtschaftssystem entgegen, das die Dynamik des Marktes mit einem stark ausgeprägten Interesse an einer gerechteren Verteilung seiner Erträge verbindet. Ich hoffe, dass die auf den folgenden Seiten veröffentlichten Diskussionen wie ein Katalysator zur Entstehung eines solchen Wirtschaftssystems beitragen werden.

EINFÜHRUNG

Plädoyer für eine mitmenschliche Wirtschaft

Tania Singer, Matthieu Ricard und Diego Hangartner

Wer heute den Fernseher einschaltet oder Zeitung liest, gerät in ein regelrechtes Trommelfeuer von Debatten über drohende und herrschende Wirtschaftskrisen beziehungsweise über entsprechende Gegenmaßnahmen. Oft gehen die Lösungsvorschläge jedoch keineswegs auf den Kern des Problems ein, in der Regel kehrt man schnell wieder zur Tagesordnung zurück. Doch immer mehr Menschen erkennen, wie unzureichend die bisherigen Lösungsansätze sind. Sie erkennen die Notwendigkeit, unsere Wirtschaftssysteme und unser ökonomisches Handeln, individuell wie auch global, neu zu durchdenken. Immer nur Vorkehrungen zu treffen, um weiteren Krisen vorzubeugen, genügt vielen von uns einfach nicht mehr: Junge Menschen und Familien, Akademiker und Arbeiter, Aktivisten und Politiker auf der ganzen Welt fordern eine sozialere, umweltverträglichere und gerechtere Wirtschaftsordnung – eine Wirtschaft, die nicht den Wünschen und Begierden einiger weniger Eliten Vorrang einräumt, sondern die durch Mitgefühl und eine menschenfreundliche, humanitäre Einstellung der Weltgemeinschaft insgesamt zugutekommt und – mit dem nötigen Weitblick – in der Lage ist, auch auf künftige Generationen und das weitere Schicksal der Biosphäre Rücksicht zu nehmen. Ist so ein System möglich? Wie sähe es aus, und wie könnte es unsere Welt verändern?

Im April 2010 trafen sich in Zürich Denker aus so unterschiedlichen Bereichen wie den Wirtschaftswissenschaften, der

Neurowissenschaft, der Psychologie, der Philosophie, der Meditationspraxis und aus Unternehmen mit Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama, um bei einer Tagung mit dem Titel »Altruismus und Mitgefühl in Wirtschaftssystemen« diesen Fragen nachzugehen. Gastgeber und Organisator der Tagung war das Mind and Life Institute. Das Mind and Life Institute, aus einer Reihe von interdisziplinären Dialogen zwischen Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama, Wissenschaftlern, Philosophen und Meditierenden hervorgegangen, will die Natur des Geistes und die Beschaffenheit der Wirklichkeit erforschen, um dadurch bessere Voraussetzungen für das allgemeine Wohlergehen zu schaffen. Seit 1987 haben diese Dialoge ein weites Themenspektrum ausgelotet – von der Physik, der Kosmologie, der Ökologie und der Ethik bis hin zu den destruktiven Emotionen und zu Fragen aus dem Bildungsbereich.¹

In vielerlei Hinsicht ist »Altruismus und Mitgefühl in Wirtschaftssystemen« eine Mind-and-Life-Tagung mit besonders hoch gesteckten Zielen, die sich aus einer Idee der Neurowissenschaftlerin Tania Singer ergab. Seit 2006 arbeitete Singer an einem Forschungsprogramm der Universität Zürich mit, in dem Psychologen, Neuro- und Wirtschaftswissenschaftler gemeinsam die Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens und der Zusammenarbeit untersuchten. Damals hatten Mikroökonomien wie Ernst Fehr (siehe Kapitel 6 und 10) bereits gezeigt, dass Menschen bei geschäftlichen Interaktionen nicht nur auf Eigennutz, sondern auch auf Fairness achten. Die vorhandenen Wirtschaftsmodelle gingen hingegen meist von der Annahme aus, der Mensch habe in erster Linie egoistische Präferenzen. Mitgefühl und altruistische Motivation wurden zwar in psychologischen sowie neurowissenschaftlichen Studien häufig thematisiert und untersucht und bildeten zudem den Kern hoch entwickelter buddhistischer Meditationsübungen, den Wirtschaftswissenschaften und der realen Geschäftswelt wa-

ren sie hingegen nach wie vor fremd. Tania Singer wollte diese Wissenschaftsdisziplinen an einen Tisch bringen, um herauszufinden, wie wettbewerbsorientierte Wirtschaftssysteme sich mit humanitären Werten und einer prosozialen, helfenden Motivation in Einklang bringen lassen. Sie stellte die Idee dem Mind and Life Institute vor und tat sich mit Diego Hangartner, zu diesem Zeitpunkt europäischer Generalsekretär von Mind and Life, und mit dem französischstämmigen Autor und buddhistischen Mönch Matthieu Ricard zusammen. Gemeinsam begannen sie, die Tagung zu planen.

Einige Wissenschaftler hatten anfangs Zweifel, ob buddhistische und kontemplative Denkweisen zur Diskussion von Wirtschaftsfragen überhaupt etwas beisteuern könnten. Die beiden Gedankenwelten schienen weit auseinanderzuliegen – immerhin ging es im ersten Fall um die Minderung von Leid und das Erstreben einer inneren Balance, im zweiten dagegen um das Streben nach materiellem Reichtum und den äußeren Voraussetzungen für Wachstum und Wohlbefinden. Dennoch haben beide Systeme etwas Wichtiges miteinander gemein: Sie sollen dazu beitragen, dass Menschen glücklicher sind und Gesellschaften florieren. Singer, Hangartner und Ricard fragten sich, was geschähe, wenn kontemplative Wissenschaften in ein Gespräch mit der Neurowissenschaft, der Psychologie, der Philosophie und der Geschäftswelt einträten. Würden die Konferenzteilnehmer sich ein Wirtschaftssystem vorstellen können, das uns den nötigen materiellen Wohlstand *und* menschliches Wohlbefinden beschert? Die so zustande gekommenen Dialoge gaben Einblick in die Beschaffenheit von Wirtschaftssystemen und von wirtschaftlichen Handlungsweisen und lieferten ein neues Modell für den Homo oeconomicus als ein von Grund auf mitfühlendes und sozialverträgliches Wesen.

Für eine mitmenschliche Wirtschaft

»Wir gehen von folgender Voraussetzung aus: Weil wir danach streben, glücklich zu sein, sind für uns gerade diejenigen Ressourcen, die zu diesem Ziel hinführen, von größtem Wert.«²

Viele Menschen meinen, dass Geld und Glück untrennbar miteinander verknüpft sind und mit dem einen zugleich auch das andere zu- oder abnimmt: Je mehr Geld wir haben und je mehr Dinge wir besitzen, umso glücklicher sind wir. Und umgekehrt: Haben wir weniger Geld und nicht so viel Besitz, dann ist dies gleichbedeutend mit weniger Glück.

Bis zu einem gewissen Grad stimmt das ja auch. Wer der schlimmsten Armut entrinnen konnte und nun über einen gewissen finanziellen Spielraum verfügt, weist eine höhere Glücksquote auf als jemand, der immer darum kämpft, seine Grundversorgung zu sichern. Für eine Weile nimmt also bei steigendem Einkommen das Glück zu (siehe die Kapitel 8 und 11).

Dieser Zuwachs an Glück verlangsamt sich allerdings. Und irgendwann ist dann Schluss damit. Seit den sechziger Jahren sind die Einkommen weltweit dramatisch gestiegen, während das jeweilige Glücksniveau stagnierte. Zum Teil lässt sich dies auf das Phänomen des sozialen Vergleichs zurückführen. Wir neigen dazu, den persönlichen Erfolg in Relation zum Einkommen anderer Mitglieder der eigenen Gruppe zu bewerten. Wenn innerhalb einer Gruppe von Menschen ein Einkommenszuwachs zu verzeichnen ist, bedeutet dies also nicht unbedingt, dass anschließend alle glücklicher sind (siehe Kapitel 8).

Das lässt sich außerdem durch eine grundlegende Wahrheit des Buddhismus erklären: Glück, das auf äußeren Bedingungen beruht – den Dingen, die wir besitzen, dem Kontostand oder

der gesellschaftlichen Stellung beispielsweise –, ist immer begrenzt und trügerisch.

Denken Sie an den Moment, als Sie sich gerade ein neues Auto gekauft oder eine Gehaltserhöhung bekommen hatten. Wie haben Sie sich da gefühlt? Und war das Gefühl der Freude und Zufriedenheit nach ein paar Wochen oder Monaten immer noch vorhanden? Wohl kaum. Doch anstatt daraus etwas zu lernen, indem wir versuchen, eine stärker in uns ruhende und leichter aufrechtzuerhaltende Quelle des Glücks zu finden, verstricken sich die meisten von uns in einen Kreislauf von Gier und Unzufriedenheit. Darin liegt das Problem. Letztlich führt mehr Geld somit keineswegs zu größerem Glück, sondern lediglich zum Verlangen nach immer mehr Geld, dem nächsten Auto oder der größeren Gehaltserhöhung. Dieser Kreislauf kann nicht nur Gier und Habsucht hervorrufen, sondern manchmal sogar die Bereitschaft, anderen Leid zuzufügen, damit den ichbezogenen Interessen Genüge getan wird.

Vorrangig auf materielle Werte ausgerichtete Menschen, so ein Forschungsergebnis des Psychologen Tim Kasser, sind unglücklicher, ihnen fehlt es an Einfühlungsvermögen, sie haben weniger Freunde und befinden sich in einem schlechteren Gesundheitszustand als diejenigen, die inneren Werten größere Bedeutung beimessen.³ Trotzdem hat man in der Wirtschaftstheorie lange behauptet, der Mensch sei von Grund auf durch Eigeninteresse gekennzeichnet, und ein kapitalistisches Wirtschaftssystem könne nur funktionieren, wenn es den Menschen Gelegenheit gibt, die eigenen Wünsche und Begierden besser zu verfolgen. Adam Smith hat das 1776 in seinem Hauptwerk *Der Wohlstand der Nationen* so formuliert: »Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers oder Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen-, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht

die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.«⁴ Ebenso schrieb 1881 Francis Edgeworth, ein Mitbegründer der neoklassischen Wirtschaftstheorie: »Das erste Prinzip der Wirtschaftslehre besagt, dass jeden Akteur allein das Eigeninteresse antreibt.«⁵

Glücklicherweise ist das nicht die ganze Wahrheit. Die jüngere Forschung legt nahe, dass jede/r von uns über eine starke Befähigung – unter Umständen sogar über eine biologische Veranlagung – zu Mitgefühl, Kooperation und Altruismus verfügt (siehe die Kapitel 3 und 5). Und diese inneren Ressourcen lassen sich, anders als Geld, unbegrenzt hervorbringen – ähnlich wie Liebe können sie »unendlich groß sein« (siehe Kapitel 14).

Um die Fähigkeit für Altruismus entfalten und üben zu können, müssen wir die Kennzeichen des Altruismus und die Rolle, die er für das menschliche Wohlergehen – für ein gelingendes und beglückendes menschliches Dasein – spielt, möglichst klar definieren. Diese Klärung fiel jedoch, wie die Tagungsteilnehmer feststellen mussten, keineswegs leicht. Nach Auffassung der Psychologie und kontemplativer Traditionen wie dem Buddhismus besteht Altruismus in einer Motivation, zum Wohl der anderen zu handeln. Das schließt mit ein, dass eine mitfühlende Handlung auch dem Handelnden selbst zugutekommen kann. Solange die Intention im Kern darin besteht, dem Mitmenschen von Nutzen zu sein – und nicht einem selbst –, ist dies nach wie vor Altruismus.

Im Unterschied dazu befassen sich Ökonomen statt mit der Motivation in erster Linie mit dem beobachtbaren Verhalten oder Handeln. Angenommen, jemand gibt einer gemeinnützigen Einrichtung eine Spende, weil er so das Gefühl bekommt, ein guter Mensch zu sein. Vermutlich ist bei der oder dem Betreffenden an die Stelle der einen ichbezogenen (durch den finanziellen Gewinn in Gang gesetzten) Handlungsweise ledig-

lich eine andere ichbezogene (durch den emotionalen Gewinn begründete) Handlung getreten. Trotzdem ist Verhaltensökonom und Evolutionsbiologen zufolge so eine Handlung als altruistisch zu bezeichnen, da die betreffende Person materielle Kosten übernommen hat, deren Wert dann einem (oder mehreren) anderen Menschen zugutekam – selbst wenn sie dadurch ihr Ego zufriedengestellt hat.

Nehmen wir an, Adam Smiths Bäcker sei altruistisch motiviert: Er sieht, dass Sie hungrig sind und kein Geld haben. Erfüllt von dem Wunsch, Ihr Leid zu lindern, schenkt er Ihnen Brot. Zwar entgeht dem Bäcker, indem er so handelt, möglicherweise eine Einnahme. Allerdings hat er zugleich etwas hinzugewonnen. Wenn er sieht, wie Sie das Brot entgegennehmen, wird bei ihm im Gehirn das Belohnungszentrum aktiviert, und er empfindet Freude (siehe Kapitel 9). Zudem muss er nun nicht mehr mit ansehen, wie ein anderer Mensch leidet. Insofern kommt seine Handlungsweise auch ihm selbst zugute (siehe Kapitel 1). Hat der Bäcker seinem Gegenüber das Brot gegeben, ohne dafür etwas zu erwarten, dann ist seine Handlung altruistisch, selbst wenn er sich angesichts solchen Handelns anschließend besser fühlt. Hat er ihm allerdings das Brot gegeben, um sich wohler zu fühlen, nicht so ein schlechtes Gewissen zu haben oder sich den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, er sei ein Geizhals, ist seine Motivation ichbezogen. In jedem Fall jedoch hat ein hungriger Mensch etwas zu essen erhalten.

Um die verstörende Konfrontation mit dem Leid eines Mitmenschen zu vermeiden, wird sich manch einer unter Umständen einfach davonmachen. Ein anderer wird vielleicht der bedürftigen Person deshalb etwas geben, weil er meint, später einen finanziellen Gewinn daraus ziehen zu können – oder mit einer Sanktion rechnen zu müssen, wenn er nichts gibt (siehe die Kapitel 6 und 10). Und der Nächste wird sich womöglich damit herausreden, andere würden dieser bedürftigen Person

schon helfen. Allem Anschein nach sind wir geschickter darin, eigenes Leid zu vermeiden, als das Leid der anderen zu erleichtern – obgleich Letzteres sich außerordentlich lohnt.

Wie können wir dafür sorgen, dass ein System entsteht, in dem die Menschen unmittelbar und regelmäßig zum Wohl der anderen beitragen? Jede/r von uns ist in eine soziale Welt eingebettet, die unsere Erfolge und unsere Fehlschläge wie auch unsere Auffassungen und Entscheidungen in hohem Maß mit beeinflusst. Beim Zusammenbruch der Weltwirtschaft im Jahr 2008 haben ja nicht nur die egoistisch Denkenden und Handelnden Geld verloren und unter der Krise gelitten, sondern auch freigiebige und großzügige Menschen. Am stärksten gelitten haben aber in der Tat die Armen.⁶ Wir können es uns heute nicht mehr leisten zu meinen, wir führten eine Art Insel-dasein. Wie gut es uns geht, hängt mit anderen zusammen (eine weitere Wahrheit, für die das buddhistische Denken schon seit Langem einsteht). Und zwar umso mehr, je intensiver weltweit die Kulturen, die Märkte und die Menschen in einen Güter- und Ideenaustausch miteinander eintreten. Seine Heiligkeit der Dalai Lama hat es in Zürich folgendermaßen formuliert: »Eigentlich sollten wir ›sie/die anderen‹ aus unserem Wortschatz streichen. ›Wir‹ sollte uns reichen; die ganze Welt ist Bestandteil des ›Wir‹. (...) Wirtschaftlich brauchen wir ›sie/die anderen‹ auf allen Ebenen. Ich will glücklich sein, und damit dieser Wunsch in Erfüllung gehen kann, brauche ich ›sie, die anderen‹« (siehe Kapitel 8, S. 128).

Die Welt braucht die einschneidende und wirkungsvolle Neuausrichtung der Finanzsysteme. Wir müssen die psychischen und sozialen Kosten des wirtschaftlichen Gewinns ebenso mit in Betracht ziehen wie die ökologischen Kosten und umgekehrt. So wie die Studien mit Menschen, die regelmäßig meditieren, zeigen, dass wir durch mentales Training die Funktionsweise unseres Gehirns buchstäblich verändern können,⁷

werden wir vielleicht auch in der Lage sein, unsere gegenwärtigen Systeme zu überwinden und eine ganzheitlichere und fürsorglichere Wirtschaft zu schaffen.

Für die meisten von uns liegt die Antwort nicht darin, alles, was wir besitzen, zu verschenken. Vielmehr kommt es für uns darauf an, dass wir lernen, *wie* wir geben können – durch welche Motivation, durch welche Umstände und durch welche Formen von Praxis wir möglichst effektiv geben können. Keine leichte Aufgabe, aber die in diesem Buch vorgestellten Forschungsergebnisse machen Hoffnung. Sie zeigen, dass Altruismus erlernt und kultiviert werden kann und wir durch ihn tiefgreifend belohnt werden. Wir sind der Überzeugung, dass wir unsere Wirtschaftspolitik und unser ökonomisches Handeln in eine positive Kraft verwandeln können – in eine Kraft, die auf kurze wie auf lange Sicht dem Wunsch gerecht wird, die Umwelt zu schützen, materiellen Wohlstand hervorzubringen und allen Menschen ein sinnerfülltes, zufriedenes Leben zu ermöglichen.

Die Kapitel im Überblick

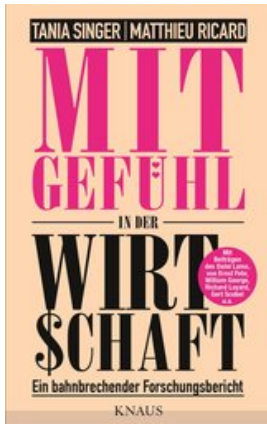
Dieses Buch versammelt die Gespräche, die bei der Tagung »Altruismus und Mitgefühl in Wirtschaftssystemen« in Zürich geführt worden sind. Es ist in drei Teile gegliedert, in denen das Thema Altruismus von verschiedenen Seiten betrachtet wird: zunächst aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickrichtungen (Teil I), dann aus buddhistischer und aus ökonomischer Sicht (Teil II); und schließlich zeigt es anhand einiger Beispiele, wie die altruistische Haltung in die Praxis umgesetzt werden kann (Teil III). Die Zusammenfassung liefert eine Synthese aus diesen Perspektiven und stellt Leitlinien für die Zukunft zur Verfügung.

Jedem Kapitel liegt jeweils einer der Vorträge zugrunde, die bei der Tagung gehalten wurden. Im Großen und Ganzen ent-

spricht die Reihenfolge der Kapitel derjenigen der Vorträge bei der Tagung. (Mit einer Ausnahme: Die beiden Vorträge von Tania Singer sind hier zu Kapitel 2 zusammengefasst worden.) Jede/r Referent/in hat zuerst die eigene Forschung und damit zusammenhängende Initiativen vorgestellt und anschließend allen anderen Teilnehmern des Podiumsgesprächs die Möglichkeit gegeben, darüber zu diskutieren. Wie bei vielen Tagungen dauerten die Vorträge (und die Teepausen!) manchmal etwas länger. Dementsprechend blieb bei manchen Sitzungen mehr Zeit für Diskussionen als bei anderen.

Seine Heiligkeit der Dalai Lama und sein langjähriger Englischübersetzer Geshe Thupten Jinpa nahmen an jeder Sitzung teil. Zwar kann Seine Heiligkeit komplexen wissenschaftlichen und philosophischen Gedankengängen auf Englisch folgen und sie auch selbst in Worte fassen, trotzdem greift er gelegentlich lieber auf das Tibetische zurück. In den entsprechenden Fällen hat Geshe Thupten Jinpa dann seine Aussagen ins Englische übersetzt. Solche übersetzten Redebeiträge haben wir hier wiedergegeben, ohne Thupten Jinpas Beitrag eigens als Übersetzung zu kennzeichnen – es sei denn, er steuerte seinerseits etwas zur Diskussion bei. Auch andere Referenten haben im Verlauf der Tagung zur Beschreibung eines speziellen Phänomens hier und da einen Ausdruck aus dem Tibetischen verwendet. Das Tibetische wird dann phonetisch wiedergegeben, außerdem finden Sie in der dazugehörigen Fußnote jeweils die Wylie-Umschrift.

In Kapitel 1 befasst sich Dan Batson mit der Egoismus-Altruismus-Debatte und wirft die Frage auf, ob der Mensch jemals durch etwas anderes als durch Eigeninteresse motiviert ist. In Kapitel 2 gibt Tania Singer einen Überblick über den Stand der neurowissenschaftlichen Forschung in Bezug auf die menschliche Empathie, das Mitgefühl und andere Motivations-systeme. Sie stellt in diesem Zusammenhang die Frage, inwie-



Tania Singer, Matthieu Ricard

Mitgefühl in der Wirtschaft

Ein bahnbrechender Forschungsbericht

Paperback, Klappenbroschur, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

15 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-8135-0657-0

Knaus

Erscheinungstermin: März 2015

„Die Wirtschaft braucht mehr Mitgefühl!“ Tania Singer, Neurowissenschaftlerin und Initiatorin von „Caring Economics“

Die Befunde der sozialen Wirtschafts- und Neurowissenschaften sind eindeutig: Die Ökonomie hat die Rechnung viel zu lange ohne den Menschen gemacht. Kein Mensch handelt nur rational oder nur egoistisch. In diesem Buch stellen weltweit führende Forscher Denkanstöße für eine Wirtschaft vor, die sich um den Menschen kümmert und so ein Gegengewicht schafft zu einer reinen Leistungs-, Macht- und Konsumorientierung.